№ 111.

Donnerstag, am 16. Septbr. 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Mouton.

(Schluß.)

Unter den wenigen Vorübergehenden, welche das treue Paar nicht unbemerkt ließen, war ein Fremder von hoher Herkunft. Der Pudel zog dessen Aufmerksamkeit auf sich. Er (der Fremde, nicht der Pudel,) trug mehre Ordenskreuze im Knopfloch. Er gab sich für einen alten italienischen Capitain aus, der seiner politischen Ansichten wegen verfolgt würde. Er hieß Zucharo. Unglücksfälle hatten ihn genöthigt, aus seinem Vaterlande auszuwandern und abgerichtete Hunde sehen zu lassen. Er hatte zwei Stück, als er nach Paris kam; einer davon war ihm crepirt. Capitain Zucharo legte sich nun darauf, einen andern geeigneten Hund auszuspüren, um ihn dazu abzurichten, mit dem andern Domino und Karten zu spielen. Die Entdeckung war mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft.

Mit der Geduld eines Schiffers durchsuchte der Capitain Zucharo daher die Viertel von Paris, in denen sich die Hunde umhertreiben, besonders die elyseischen Felder. Welche Mühen! welch vergebliche Hoffnungen! Endlich stand der Capitain Zucharo vor Mouton. Als ein in seinem Fache gewandter Mann, schätzte er sofort den Gegenstand, den ihm sein Glücksstern zugeführt hatte. Mouton wurde behandelt, gekauft, bezahlt, fortgebracht. Dieser Handel gereichte dem Blinden nicht zur Ehre. Im Fortgehen wandte Mouton bei jedem Schritte den Kopf um, um zu sehen, ob sein Herr ihn nicht zurückrufe. Sein Herr litt dabei; aber was sollte er sagen? Er hatte acht Fünffrankenstücke in der Hand. Wieviel Phosphorfeuerzeuge mußte er verkaufen, um vierzig Franken zu verdienen? Der Blinde mag wohl grausam erscheinen. Aber welcher hellsehende Vater verkauft nicht seine Tochter an einen widerlichen, alten und häßlichen Mann, der ein Einkommen von 100,000 Franken nachweist? Wir sind alle solche Blinde, wenn es sich darum handelt, unser Vermögen zu vergrößern.

An dem Abende dieses drückenden Handels fiel der Blinde, den Mouton nicht mehr führte, zwei Mal, bevor er seine Hausthür erreichte. Er verwundete sich an der Stirn und am Knie. Nun habe ich Niemand, der mich beklagt; — seufzte der Blinde.

Der Blinde bereute sehr bald seine Härte gegen Mouton, der als Freund zu ihm gekommen war und den er als berechnender Sophist weggeschickt hatte. Die Langeweile erfaßte ihn in der Einsamkeit; er wurde krank; zwei Monate hütete er das Zimmer, und während dieser Zeit gingen nicht allein die vierzig Franken drauf, er gerieth auch noch bei dem Bäcker und Weinhändler in Schulden.

Mouton täuschte die Erwartungen des Capitains Zucharo. Er war gegen alle Erziehungsversuche, die auf seinen Verstand gemacht wurden, widerspenstig. Weder das Beispiel des gelehrigen Gefährten, mit welchem man ihn zusammenthat, noch die Annehmlichkeiten der für ihn neuen guten Kost, weder Drohungen noch

Schläge besiegten seinen Starrsinn, kein gelehrter Hund werden zu wollen. Legte man ihm Karten vor, um zu spielen, so zerriß er sie mit scharfen Zähnen, die Domino-Steine warf er bellend auseinander; befahl man ihm, aus den fünfundzwanzig vor ihm hingelegten Buchstaben den Namen einer Stadt zusammenzusetzen, so legte er sich auf seine Pfoten und schlief ein. Sein widerspenstiger Instinkt rächte alle die seiner Race, die geldgierige Charlatanerie so weit erniedrigt hatte, sie zu Mitgliedern der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften auszubilden. Sein völlig berechnetes Benehmen schien zu sagen: ein Hund ist eben so wenig dazu da, um eine Partie Ecarté zu spielen, wie ein Mitglied der Pairs-Kammer, um zu bellen. Was die sprechenden Vögel, die tanzenden Pudel, die Hasen, welche Feuergewehre abschießen, die reitenden Affen und walzenden Pferde anbelangt, so erscheinen diese Thiere sehr unmanierlich; sie erscheinen tausend Mal schöner, wenn sie wiehern, pfeifen, beißen und ausschlagen. Welch hinreißend schönes Schauspiel würde es wohl sein, eine junge Frau zu sehn, die sich einen Sattel auf den Rücken legt, sich Pferde-Eisen an Hände und Füße befestigt und nun zu galoppiren anfängt?

Nichts ist trauriger, als diese Manie, von einer Sache, als die wunderbarste der Wirkungen, die Eigenschaften einer andern Sache zu verlangen. Und doch sieht man dies alle Tage.

Höret diesen Flötenspieler, er spielt so bewundernswerth gut, daß man schwören möchte, man hörte einen Violinisten. Und wie? Sie haben diesen berühmten Violinisten noch nicht gehört! — seit zehn Jahren nämlich sind alle Violinisten berühmt. Er beherrscht sein Instrument so gewaltig, er stimmt es so passend für seine Phantasie, daß man eine Flöte zu hören glaubt, wenn er spielt. Bei so bewandten Umständen frage ich nur, warum ist eine Flöte nicht zugleich eine Violine und die Violine eine Flöte, und wo liegt die Nothwendigkeit, zwei Instrumente zu haben, wo eins die Dienste beider verrichtet. In einigen Jahren wird es das größte Lob sein, das man einem Violinisten wird ertheilen können, zu sagen: wenn er spiele, sei man fast überzeugt, er spiele Violine. Mouton, ein geborener Pudel, hatte die erhabene Betise, daß er Pudel bleiben wollte. Man konnte ihm nicht eine einzige Domino-Partie beibringen. Man erräth leicht, wohin er lief, als ihn der Capitain Zucharo mit einem Fußtritt und einer Karbatsche auf die Straße hinausstieß. Ich weiß nicht, wie viel Kinder er umrannte, aber seine Zotten trieften von Schweiß, als er in der Gallerie Rivoli anlangte, wo sich sein Herr aufzuhalten pflegte. Der Blinde war dies Mal nicht da. Spornstreichs rannte er nach dem Hause des Blinden.

Welche Gewissensbisse empfand der Blinde bei der Rückkehr Moutons! Hätte er in dem Augenblicke, da sein Freund herbeilief und ihm auf die Kniee sprang, ein gebratenes Huhn auf dem Tische gehabt, er würde ihm gern das Huhn hingereicht haben. Aber der Blinde war noch nicht völlig genesen; er hatte eine Tasse Bouillon vor sich, er gab die Tasse Suppe seinem neuen Gaste und fühlte sich wohler, als Mouton sie bis auf den letzten Tropfen ausgeleckt hatte.

Am andern Morgen stand er auf, und am dritten Tage nahm er wieder seinen Platz bei den Tuilerien ein, und mit ihm sein treuer Mouton, der glücklich war, daß er nicht mehr gelehrig sein, sondern sich ein Hund fühlen durfte, wie ihn der liebe Herrgott erschaffen.

An einem der letzten Tage des Juli war in der einen Ecke des Eintrachts-Platzes ein großer Volksauflauf, der immer mehr anwuchs. Der arme Blinde erhob seinen Mouton seufzend, der eben im Absterben war. Ein Polizei-Agent hatte ihn vergiftet. Den Hund des Blinden vergiftet! großer Gott! Dieser Polizei-Agent hat sicher auch seinen Vater gemordet, oder mördet ihn noch einmal. Der Pudel röchelte, und wenn er die Kraft gewann, sein im Todeskampfe zuckendes Augenlied zu erheben, richtete er seine Blicke nur auf seinen Herrn, der ihn nicht sehen konnte, der aber mit den Augen, mit den Worten, mit den Mienen, mit seinen alten runzeligen Händen weinte. Seine Bestrebungen gingen fortwährend darauf hin, seinen armen Mouton in den Armen festzuhalten, der zähneklappernd und indem er seine im Tode zuckende Haut zerzauste, fortwährend stöhnte. Hierauf wandte sich der Blinde an den wahrhaft gerührten Haufen, um ihm mit abgebrochenen Worten von den guten Eigenschaften, dem ausgezeichneten Charakter seines Begleiters zu erzählen. Er sprach von ihm, wie von einem Sohne, seiner einzigen Hoffnung; er fügte hinzu, Mouton habe niemals Jemanden angebellt, Jemanden gebissen. Und doch hat man ihn vergiftet! Dem, der ihm das Leben wiederschenkte, wollte ich geben . . . .

Der Blinde hielt in seinem Versprechen inne, denn er hatte nichts zu geben. Dann ging er wieder zu seinen Thränen und zu den rührenden Ausrufungen gegen den Hund über, dem er das Halsband abnahm, als könnte es Mouton schon nicht mehr brauchen. Der hölzerne Sitz war von den Füßen der Neugierigen zertreten, die Phosphor-Feuerzeuge, des Armen ganze Habe, waren auf dem Pflaster des Eintrachts-Platzes zerstreut, der an der Seite dieses kleinen Ereignisses in seiner ganzen gewohnten Pracht glänzte. Die goldnen Fontänen spritzten ihr Wasser gegen den Himmel, auf allen Straßen rollten die Wagen den elyseischen Feldern zu, die an diesem Tage ihren mythologischen Namen verdienten. Was kümmert's Euch auch, Ihr Glücklichen der Erde, daß ein Blinder über seinen vergifteten Hund weint? Mouton öffnete die Augenlieder nicht mehr, er stöhnte mühevoll auf dem Steinpflaster; in langen Zwischenräumen hob ihn nur noch eine Nervenzuckung empor, und er schien dann dem Tode noch einen Vortheil abgewinnen zu wollen. Der Blinde jammerte in Einem fort.

In einem Augenblicke, da der Blinde sich, aus Mangel des Gesichts, mit den Händen von dem Lebensrest, der noch in seinem besten Freunde vorhanden war, überzeugen wollte, kreuzten sich zwei andere Hände mit denen des Blinden, der einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. Er glaubte, man nähme ihm seinen Hund, um ihn in eine Grube zu werfen. Laß ihn nur — rief ihm ein Anderer zu — er ist ein Arzt! —

Der Arzt gehörte zu den jungen Morgenländern, die aus Constantinopel oder aus Alexandrien nach Paris gekommen sind, um da zu studiren. Er ging eben vorbei. Eine medizinische Berühmtheit hätte es nicht ehrenwerth genug gehalten, vor diesem Doppelleiden stehen zu bleiben. Die Jugend ist mitleidsvoll, weil sie selbst noch leidet. Ein von dem jungen Manne rasch geschriebenes Recept wurde sofort von einem Zuschauer dieses rührenden Auftritts nach einer naheliegenden Apotheke gebracht.

Als Mouton das von dem jungen orientalischen Arzte angegebene Gegengift getrunken hatte, gab er das Gift von sich, das noch nicht Zeit gehabt hatte, in die Verdauungsorgane zu dringen. Er erholte sich allmählig; man brachte auch Wasser herbei und gab es Mouton zu trinken.

Als der Blinde seinen Hund bellen hörte, als er den armen Mouton auf seinen beiden zitternden Händen hielt, suchte er rings um sich den Befreier seines Freundes, seines Begleiters, seines wieder erweckten Kindes.

Ach! mein Gott! mein Gott! — rief er aus, da man ihn vor den jungen Arzt stellte — mein Gott! warum bin ich blind?

Er suchte tief bewegt in seiner Tasche umher und zog — ein Schwefelhölzchen heraus, das er seinem Wohlthäter in die Hand drückte.

Leon Gozlan.

## Die Hartherzige.

Im fernen Osten soll den Meereswellen
Ein hoch Gebirge von Magnet entragen,
Woran die stärksten Schiffe gleich zerschellen,
Sobald sie irgend sich zu nahe wagen.
Ein gleiches muß ich von dem sonnenhellen
Blick Deiner wunderbaren Augen sagen,
Der meine eignen macht zu Thränenquellen,
Und meinem Mund entlockt viel tausend Klagen.
Mein Lebensschiff lief fröhlich aus zur weitern
Fahrt durch des Lebens ungetreue Wogen,
Und Wind und Wetter schienen lang ihm günstig.
Schon dankt' ich meinen Lebensgöttern brünstig,
Da ward von Deinem Blick ich angezogen
Und muß am Felsen Deines Herzens scheitern.

Dr. Schneider.

## Briefliche Mittheilungen.

**Berlin,** den 10. September 1841.

Die Tücke, die im Verborgenen schleicht und als giftschäumende Schlange hin und wieder aufzischt, ist hier in allen Kreisen der Wissenschaft, Literatur und Kunst heimisch. Es ist eine bedauerliche Erfahrung, daß es keine zweite Stadt in Deutschland giebt, aus der so viel Animositäten gegen ausgezeichnete Menschen jeder Art ausgehen, wie grade Berlin. Es giebt hier ein Jungenthum, das sich Bedeutung gewinnen will durch Herabziehung des Bedeutenden, das keine Kraft zum Schaffen hat und daher nur rohe Lust am Zerstören findet. Besonders sind es einige winzig kleine Hegelianer, die dieser Richtung huldigen. Dem großen, leider meist nur unverstandenen und mißverstandenen Philosophen konnte kein größerer Tort nach seinem Tode geschehen, als daß diese gehässige, anmaaßliche, hochnäsige Sekte sich nach ihm nennt. Bei Hegel war Kopf und Herz eins, daher verstehen ihn die auch so wenig, die nur mit dem Kopfe, und dazu noch einem sehr schwachen, in sein System eindringen wollen. Statt es als einen leuchtenden Moment in der Culturgeschichte Berlins zu feiern, daß Schelling der unsere wird, wird von Pygmäen, deren Gesichtspunkt kaum bis an die Knöchel seines Fußes reicht, gegen ihn ein Brekekex Koax Koax nach dem andern ausgestoßen, und die saubere Sumpfliteratur drängt sich wieder hervor. So erschien ein Pamphlet unter dem Titel: v. Schellings religionsgeschichtliche Ansicht nach Briefen aus München 2c. 2c. Paßte ein Ausruf je, so ist es der: o si tacuisses, philosophus mansisses, auf den Verfasser obiger Brochüre. Sie hat die noble Tendenz, Schellings wissenschaftliche und religiöse Richtung zu verdächtigen, seinen sittlichen Werth herabzusetzen. Dieser böotische Empfang wird dem großen edlen Greise in einer Stadt, wie Berlin! Doch ist dies keine Stimme aus dem Herzen der Stadt, höchstens aus dem Schafgraben. — Den 11. September trifft Rückert hier ein; sollte nicht auch gegen diesen schon ein Complottchen im Werke sein! Möge es der große Dichter nie bereuen, aus seinem idyllischen Stilleben sich in die brausenden, oft sehr schmutzigen Wogen der Residenz gestürzt zu haben! — Der Verfall unserer Bühne nimmt lawinenmäßig zu, das Repertoir hilft sich mit Landhaus an der Heerstraße, Heirathsantrag auf Helgoland und Aehnlichem, hin und wieder ein classisches Stück, mit einer oder zwei gut durchgeführten Rollen, sonst nicht gerundeter, als man es auf Provinzialbühnen sehen mag. An Genée verliert das Königsstädter Theater den letzten Mann, der bisweilen noch durchdrang, daß diese Bühne etwas Besseres, als Possen gab, die nur als Folie für Beckmanns Kraftgenie der Komik dienen. Dagegen sollen mit Bestimmtheit nächsten Winter griechische Trauerspiele (versteht sich: übersetzt) bei Hofe zur Aufführung kommen. Mendelsohn=Bartholdy dichtet die Musik zu den Chören.

## Zweisylbige Charade.

In die Erste zog mein Mädchen,
Hat die Heimath nun vertauscht,
Kommt nicht mehr zum stillen Weiher,
Wo die Letzte klagend rauscht.

Mit dem Ganzen blick' ich sehnend
Zu der Gegend, wo sie weilt,
Aber nichts kann ich erspähen,
Das den Schmerz im Busen heilt.

Pn.

# Reise um die Welt.

** Die alte und die neue Welt schwelgt im Entzücken, das die Kunstvollendung einer Tänzerin, der Fanny Elsler, bereitet. Aber Niemand fragt, wer hat Fanny Elsler zu dieser Kunstvollendung herangeführt? Wer war ihr Führer? Duport, selber einer der berühmtesten Tänzer aller Zeiten, später der Direktor des Wiener Hofoperntheaters, war Fanny Elsler Lehrer, Wohlthäter, väterlicher Freund. Die arme Schneiderstochter in Wien kam als Darstellerin der Genien und Amoretten zum Ballette. Wie dem geistvollen, geschmacksreichen Franzosen Duport kein erwachendes Talent entging, so auch dieses nicht, der Fanny Elsler. Von nun an widmete er dem Kinde all die unermüdliche Aufmerksamkeit des eifrigen Talentpflegers. Jahre lang übte er, der Leiter einer der größten Kunstanstalten Wiens, mit diesem Mädchen täglich fünf, sechs Stunden auf der Bühne, bis sie reif war, vor dem Wiener Publikum als erste Tänzerin zu erscheinen. Der Triumph war vollständig. Nun zog Fanny Elsler nach Berlin, Paris und von hier aus gründet sich ihr Weltruf. So bildete auch Duport die berühmte Tänzerin Schlanyofsky, die mit den Füßen das leistet, was Lißt und Paganini mit den Fingern hervorzaubern. So ließ Duport den Sänger Staudigl, die Sängerin Clara Heinefetter und Sophie Löwe heranbilden. Allen diesen hat die Welt Kränze geflochten. Ein grünes Blatt daraus verdient aber doch wohl Duport, der so vielen berühmten Kunstmenschen der Gegenwart der treueste Wärter und der edelste Freund gewesen. Duports Name wird von Jedem, der ihn geistig erkannt, nur mit Verehrung genannt werden.

** Sennora Pasta erfuhr in ihren drei schönen Villen am Comer See, sie habe einen kleinen Theil ihrer einst ersungenen Million verloren. Der italienische Nationalgeiz muß diese Einbuße decken. Der hohe barbarische Norden und der deutsche Michel — denkt Mad. Pasta — ist gut genug, um ein längst verfallenes Organ noch einmal für hohes Geld zu bewundern. Leipzig hat ihr, wie es scheint, ein Ziel gesetzt. Sie sang den Tancred vor vollem Hause, wurde jedoch mit kaum unterdrücktem Unwillen aufgenommen. Die guten Sachsen bezeichneten schon, was ihr zukomme, indem sie ihren Namen „Basta!" aussprachen.

** Es ist richtig, daß der edle Lord Zwikleby absonderliche Grillen hat. Lange nicht so richtig scheint es bei ihm selbst zu sein. In jedem Lande der Erde (und er besucht Alle, denn er hat jede Sekunde eine Million Pfunde zu verzehren) bekommt er sein eigenthümliches hitziges Fieber, und die Grillen nehmen seinen Kopf dergestalt ein, daß man fast vermuthen sollte, das Gehirn sei daraus verdrängt worden. Da wandelt ihn denn oft eine so unwiderstehliche Lust an, die Ordnung der Dinge zu verrücken, was ihm freilich nicht immer gelingt, sondern bei Andern die Wirkung macht, daß sie den Edlen a l l e i n für verrückt halten. Er möchte z. B. für sein Leben gern die chinesische Mauer holen, und sie den Franzosen zur Befestigung ihrer Hauptstadt verkaufen, falls ihnen die projectirte noch nicht chinesisch genug wäre, oder er möchte die Sonne vom Himmel langen, um seine Cigarre damit anzuzünden, oder die Sterne in's Wasser werfen, um sie dann herauszufischen, in eine riesenhafte Kanone zu laden, und wieder an den Himmel hinauf zu schießen. Von der Natur springt er oft mit eben so possierlichen als bewunderungswürdigen Saltimortali auf die Kunst und Industrie hinüber. Seine Phantasie schlendert mitternächtlicherweile durch Venedig, Mailand, Florenz, Bologna, Rom und Neapel; pinselt mit Schuhwichse der medizeischen Venus ein Zebrafell, malt in den Loggien des Raphael den Seraphims einen Schnurrbart, oder ein collier grèc, oder stellt gar das achte Wunderwerk auf den Kopf! Seine Neugierde, Wißbegierde, oder was es sonst für eine Gierde ist, heißt ihn Alles durchdringen, Alles unternehmen, Alles untersuchen bis auf den Grund; nur sich selbst soll er noch nicht untersucht haben, aus Furcht vielleicht, da nichts zu finden. Er möchte gern irgend einen Staat des Continents mit Dampfkraft in die Luft sprengen, blos um eine imposante Wirkung dieser neu aufgewärmten Naturkraft zu beobachten. Auf einige Millionen Menschenleben käme es ihm bei einer solchen Gelegenheit nicht an, wo er ja sein eigenes, komplettes Ich gefährdet; so wie er oft, in anderen Fällen, die Unbeflecktheit seines Rückens, mit stoischem Heroismus in die Schanze geschlagen hat. Wenn er einen festen Punkt außerhalb unserer Erde wüßte, und um ein Geringes stärker wäre, als Sterbliche zu sein pflegen, würde er ganz gewiß versuchen, sie mit einem anderen Planeten caramboliren zu lassen, und, wenn es so glücklich ausfiele, daß die beiden Weltkörper sich aufrieben, gemüthlich eine Bowle Punsch auf den geistreichen Einfall trinken. — Das non plus ultra seiner großartigen Wünsche aber wäre ein Kampf zwischen hundert Elephanten, eben so vielen Locomotiven, einem Eisgang, einem Vulkan, drei Hochlawinen, mehren Windsbräuten und verschiedenen Wasserhosen. Goddam! eine so kolossale Wunschpyramide hat noch kein Staubgeborner diesseits und jenseits des Kanals aufzugipfeln gewagt; Zwikleby aber wagt es.

** Der neueste Roman von Julian Chownitz heißt „L e o n t i n. — Aus dem Residenzleben," und erscheint im Verlage von Aug. Taubert, — der außerdem noch Romane von Herloßsohn, Bellani und der Schoppe bringt, — Mitte Oktober d. J.

** Grillparzer hat ein neues Drama an deutsche Hofbühnen versendet. Der Held desselben ist Hannibal.

** Oehlenschläger hat eine neue Tragödie vollendet, und Spindler arbeitet gegenwärtig an einem großen Drama, das er für die Bühne bestimmt hat.

**Hierzu Schaluppe.**

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 111.



Am 16. September 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Bilder-Mappe
### aus dem Badeleben in Zoppot.
(Fortsetzung.)

#### Sechstes Bild.
#### Die Spieler.

Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? — sie spielen.
Lichtwehr.

Die Räume des Kurhauses waren erleuchtet, in dem großen Saal hatte ein Mazurek, von Polen mit polnischer Nonchalence und eigenthümlicher Koketterie so originell aufgeführt, einen großen Kreis von Zuschauern versammelt; in dem nächsten kleinern Zimmer saßen behagliche Weintrinker, und aus gleichen Ursachen, was mancher wohl nicht glaubt, knallten hier die Champagnerflaschen, wie anderswo die losgedrückten Pistolen, obgleich Absicht und Erfolg beim Knallen von Flaschen und Pistolen sehr verschieden sind. Das etwas laute Geräusch der Fröhlichen dämpfte sich gänzlich in dem dritten größern Zimmer, wo an verschiedenen kleinen Tischchen von ernsten Männern, Gelehrten, Banquiers, Staatsbeamten, Militärs, Gutsbesitzern rc. mit großer Wichtigkeit und angestrengtem Nachdenken die möglichen Combinationen der zweiundfunfzig bunten Blättchen, welche dem Wahnsinn eines Königs*) ihren Ursprung verdanken sollen, immer von Neuem versucht wurden. Whist heißt still, und an den so bezeichneten Tischen hörte man auch keinen Laut. Nur aus der einen Ecke des Zimmers tönte das mystische **tout va, perdu, gagné** von einem größern Tische her, um den viele Neugierige standen. Die innere Erregung spiegelt sich leicht auf dem Gesichte des Menschen, welches denn in verständlicher Sprache wider Willen die tiefen Geheimnisse der Seele ausplaudert. Wäre ein Daguerrotyp vorhanden und könnte man momentan die um den Tisch gereihten Köpfe abkonterfeien, so hätte man eine Gallerie ausdrucksvoller Physiognomien, wie man sie wohl selten findet. Furcht und Kühnheit, Freude und Schmerz, Verzagtheit und Uebermuth, Erwartung und Indifferenz, Scharfsinn und Dummheit (ein dicker Bauer sah dergleichen zum ersten Mal), Wohlwollen und Neid, Ernst und Leichtsinn, Habsucht und Verschwendung, Aberglauben und Unglauben, Höflichkeit und Arroganz, Demuth und Hochmuth, kurz alle denkbaren Gegensätze waren hier in den feinsten Abschattirungen zu schauen. Nur die Gesichter der eigentlichen Spieler blieben kalt und unverändert; sei es nun die erworbene Fertigkeit, jeden Affekt tief zu verhehlen, sei es die Abstumpfung durch Gewöhnung — wie des Glückes Schale sich auch neigt, nicht einmal ein leises Zucken der Augenwimpern verräth irgend einen Antheil, so groß derselbe auch nothwendig sein muß. Wie verschieden sind aber die Urtheile über das Spiel; wir lauschen einem Gespräch unter dem Säulengange, wohin sich viele der großen Hitze wegen geflüchtet haben. Einem Moralisten, der eben sein Anathema über das verderbliche Spiel aussprach, erwiederte ein junger Elegant, ein Lebemann, der sich mit einem seidnen Schnupftuch die heiße Stirne abtrocknete: ah, bah! „Etwas fürchten und hoffen und sorgen muß der Mensch für den kommenden Morgen, daß er die Schwere des Daseins ertrage, und das ermüdende Gleichmaaß der Tage;" gewiß das Spiel gewährt eine wohlthätige Aufregung, es verscheucht am besten die Langeweile, die in einem Badeort, wo Niemand eine Beschäftigung hat, so leicht den **homme von bon ton** überfällt. Nehmen sie dem Ort seine kleinen Vergnügungen, Tanz, Spiel und Wein, und bald wird es sehr leer hier sein. — So arg wird es wohl nicht sein, sagte ernst der Moralist. — Ich wünsche aber von Herzen, daß tausend fidele Bursche sich immer hier zusammen finden und die Zeit nach Herzenslust vertreiben, rief hitzig der Lebemann — **mensura optima in re**, unterbrach die Zankenden ein Philosoph, welcher den beginnenden Streit beschwichtigen wollte, Maaß halten in allen Dingen ist die Hauptsache, das Uebermaaß schadet nur; eine verständige Erwägung der speciellen Verhältnisse ist, um ein richtiges Urtheil zu fällen, durchaus nöthig, denn, im Allgemeinen aufgefaßt, sind sonst am Ende alle menschliche Einrichtungen nicht frei von Tadel. Der Soldat ist z. B. im Allgemeinen dazu bestimmt, seine Mitgeschöpfe zu tödten, schrecklich, aber dem ist nicht so, er hat speciell die Bestimmung, das Vaterland und die edelsten Güter gegen rohe Gewalt zu schützen. Das Spiel ist, wo es rücksichtslos getrieben wird, in seinen Folgen oft sehr verderblich, es hat arge Leidenschaften angeregt, das Glück mancher Familie zerstört und selbst zu groben Verbrechen geführt, aber wie es doch nicht Recht wäre, deßhalb kein Feuer anzünden zu wollen, weil anderswo eine furchtbare Feuersbrunst gewesen ist, so wäre es vielleicht hier auch ein Irrthum, solche Folgen des Spiels zu fingiren, wo der ganze Gegenstand des Gesammtwagnisses, auf viele

*) Die Spielkarten sollen zur Belustigung und Zerstreuung für Carl VI., König von Frankreich, der den größten Theil seines Lebens wahnsinnig war, erfunden worden sein.

vertheilt, 2 bis 300 Thaler beträgt, und zum großen Theil nur Männer, welche dem äußern Luxus nach zu den reichsten gehören, dasselbe treiben, um sich die Langeweile zu vertreiben, offenbar sehr wenig den Gewinn und Verlust beachtend, welcher nothwendiger Weise in ihren Verhältnissen kein Gegenstand der Beachtung für sie sein kann. Aber wenn sie dem Menschen auch überhaupt nicht das Recht zugestehen können, sich, wie er will, die Zeit zu vertreiben, so dürfte doch selbst eine wohlwollende Erwägung hier Toleranz predigen. Nehmen Sie an, daß zehn der wohlhabenden Männer, welche hier jeder nur 1000 Thaler mit ihren Familien während des Sommers ausgeben, von der Langeweile gedrückt, nicht durch Spiel Zeitvertreib und sich veranlaßt finden, den Ort künftig nicht mehr zu besuchen, so werden 10,000 Thaler weniger verausgabt werden und dieses Geld zum Theil dürftigen Familienvätern entzogen werden, die ihren Theil davon durch Miethe, Handarbeit rc. erwarben. — Der Lebemann unterbrach den Redefluß, indem er ausrief: wahrhaftig, da haben Sie Recht, ich habe einmal gehört, daß die Frequenz eines Bades durch das Nichtspielen litt, und daß die reichen Familien dieses Bad allmählig gänzlich mieden und wirklich vielleicht hundert Familien des Mittelstandes eine Einbuße erlitten, die sie in Noth und Kummer versetzte. Da fand sich der Eigenthümer veranlaßt, das vergönnte Spiel nicht allein aus billiger Rücksicht gegen conventionelle Verhältnisse, sondern auch aus moralischen Gründen, aus menschlicher Barmherzigkeit gegen viele dürftige Familien wieder zu gestatten. — Wer sagt denn, nahm der Moralist das Wort, dafür gut, daß hier nicht auch sogenannte Extravaganzen vorkommen? — Eben die Oeffentlichkeit, replicirte der Philosoph, und nächstdem auch wohl die unbemerkte verständige Ueberwachung der Behörde; wo so viel Zuschauer sind, spielt nur der unabhängig reiche Mann; der Theologe, der Handlungsdiener, der Subalternbeamte und ähnliche, sie alle sind durch Rücksichten gebunden, welche ihnen nicht gestatten, öffentlich zu spielen; heimlich, ja das ist etwas anders, und wie Sie wissen, erzeugt leicht ein Verbot die heimliche Sünde, in diesem Punkte kann nicht genug vorgesehen werden. — Solche Spitzfindigkeiten und Sophistereien sollten nie bei den unumstößlichen Gesetzen der Moral Anwendung finden, brummte der Moralist. — Sie haben allerdings Recht, aber unsere Staatsregierung hat sich eben durch das weise Ermessen der Anwendung allgemeiner Gesetze vor allen andern Regierungen das schöne Prädikat der vernünftigen erworben; meiner Meinung nach gibt es kein größeres Lob für eine Regierung. Wenn heimliche Gesellschaften durch das Gesetz verboten sind, so werden sie aber z. B. in den Logenverbindungen gestattet, wo offenbar kein Nachtheil zu erwarten steht; wenn das Hazardiren an der Börse verboten ist, so gestattet doch der Staat die Verloosung der Prämien-Scheine, da der Credit und die Wohlfahrt des Ganzen dadurch mit gesichert wird, und so hundert Beispiele. Sie müssen auch zugestehen, mein Herr, daß, so ehrenwerth ihre Grundsätze sind, doch der Wunsch einer oder der andern Entsagung leicht diesem blühenden Orte sehr nachtheilig sein könnte. Der allmächtige Schöpfer hat dem Menschen eine unbegrenzte sittliche Freiheit gewährt, auch in materiellen Dingen erstrebt er sie, wenn auch oft zu seinem Schaden, nach Kräften; Entsagungen sind allerdings des Ganzen wegen nothwendig, aber sie erregen immer ein unangenehmes Gefühl; der Unabhängige entzieht sich derselben überall, und nur der unterwirft sich, der es entweder nicht ändern kann, oder der es seines Vortheils und seiner Sicherheit wegen muß. Hieraus erklärt sich auch der Besuch der Bäder, wo eine möglichst ausgedehnte Freiheit gewährt wird, von Seiten der reichen und vornehmen Familien. Man nehme solchen Oertern die ihnen zugemessene Freiheit, und sie werden bald verödet sein. — Der Moralist wollte dies nicht so ganz zugeben. — Der Lebemann trillerte: „ich hab' mein Lust auf nichts gestellt, juchhe! drum ist so wohl mir in der Welt" und wirbelte sich in den Saal hinein, wo eben laut schallend die Introduction zu einem Contretanz einlud. — Der arme Philosoph blieb, wie sein antechristlicher Vorgänger, bei dem Zeichen des Fischverkaufs, von seiner Zuhörerschaft verlassen, allein stehen, und nicht einmal ein Tauber harrte weiter bei ihm aus, wir müssen also mit dem sapienti sat schließen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kajütenfracht.

— Wer sollte wohl glauben, daß die Tochter eines Gefängnißbeamten, der in seiner Laufbahn den traurigen Beruf erfüllt, fast täglich die Zuchtruthe über den Rücken frevelnder Verbrecher zu schwingen, fähig sein könnte, ihre Fingerchen nach fremdem Eigenthum auszustrecken. Und doch ist dies geschehen. Ein Mädchen, das täglich Augenzeuge solcher Akte war, ließ sich doch beikommen, das Vertrauen fremder, hier zum Dominik anwesender Waarenhändler zu täuschen und ihnen theils baares Geld, theils Waare zu entwenden, wobei sie endlich erwischt wurde. Hier möchte man sagen, das Auge gewöhnt sich an Alles. Der Vater, ein übrigens rechtlicher Mann, ist sehr zu bedauern, ein solches Geschöpf seine Tochter nennen zu müssen.

— Nach alter hergebrachter Sitte steht es den Kutschern der hiesigen Fuhrherren noch frei, in den Morgenstunden die Reinigung der Tags zuvor gebrauchten und beschmutzten Wagen auf öffentlicher Straße zu vollziehen. Im Laufe der verwichenen Woche geriethen nun die Kutscher von zwei benachbarten Fuhrherren in einen kleinen Wortwechsel, in Folge dessen einer von ihnen dem andern mittelst eines Hebebaums einen Schlag auf den Kopf versetzte, der im Anfange tödtlich zu sein schien, indeß nach ärztlichem Gutachten wohl nicht mit dem Tode, aber mit lebenslänglicher Geisteszerrüttung ausgehen dürfte. Der Thäter, ein an sich weder boshafter Mensch, noch Trunkenbold, betrauert nun im Gefängnisse diesen so unglücklichen Augenblick in der Geschichte seines übrigens fleckenlosen Lebens.

## Provinzial-Correspondenz.

**Insterburg,** den 4. September 1841.

In diesem Jahre spielt eine eigene Secte, die sich zwar auch an andern Orten unseres Vaterlandes antreffen läßt, jedoch selten so ausgebreitet sein dürfte, bei uns eine nicht ganz unbedeutende Rolle. Sie nannte sich Greifenberger, und ihre Anhänger führen ihren Namen von dem Gewerbe, das sie treiben, indem sie Alles, was ihnen von irgend einem Werth zu sein scheint, angreifen und sich daran vergreifen. Dergleichen Industrieritter sind bei uns durchaus nicht selten, denn man hört fast täglich von ihrer Kunstfertigkeit, trotz dem, daß denselben das Schicksal ihrer Consorten in der hiesigen Strafanstalt gewiß nicht unbekannt ist, da sie es stets vor Augen haben. Zwar wurden in der neusten Zeit durch die Thätigkeit der hiesigen Polizeibeamten mehre derselben ermittelt und verschiedene Individuen dem Gerichte übergeben, doch scheint ihr Schicksal nicht eben viele ihres Gelichters von der Langfingerzunft abzuschrecken, und es wäre zu wünschen, daß thätigere Maßregeln gegen diesen Unfug ergriffen würden. Auffallend ist es jedoch, daß zu jetziger Zeit sich ordentlich verzweigte Diebsbanden bilden und erhalten können, wie man sie hier in verschiedenen Dörfern aus der Nachbarschaft gefunden hat, und daß sie selbst an unserm Orte die zu ihrem schlüpfrigen Gewerbe nöthige Unterstützung finden können. Hierzu scheinen hauptsächlich die Zigeuner, die man in diesem Jahre häufiger als früher sieht, beizutragen, denn es ist leicht zu ersehen, daß sie mit den Spitzbuben in nahem Verkehr stehen. So fand man z. B. nach einem bedeutenden Diebstahl an Wäsche und Kleidungsstücken den größten Theil derselben bei einer Zigeunerin in einer Höhle vergraben und ermittelte gleichzeitig noch verschiedene silberne Gegenstände, die schon vor langer Zeit durch gewaltsamen Einbruch am hiesigen Orte gestohlen worden waren. — Auch an Unglücksfällen mancherlei Art fehlt es hier nicht im Laufe dieses Sommers. So fiel vor einigen Tagen beim Bau der Realschule ein Maurer von dem Gerüste und trug eine tödtliche Verletzung davon, und ohnlängst schnitt sich ein Zweiter den Hals ab, nachdem er verschiedentliche Versuche gemacht hatte, sich das Leben zu nehmen. Es bleibt immer unverantwortlich, daß dergleichen Arbeiter, um sich, wie sie sagen, Courage zu machen, bei solchen Gelegenheiten stets Branntwein trinken. Sie setzen sich durch den Genuß desselben in einen immerwährenden aufgeregten Zustand und wagen oft ohne alle Noth bei solchen Gelegenheiten ihr Leben, wie es hier der Fall war. Es wäre sehr wünschenswerth, daß der Vorsteher des hiesigen Enthaltsamkeitvereins, der seit geraumer Zeit eifrig bemüht ist, diesen Verein mehr zu verallgemeinern, unter dergleichen Branntweinsjüngern seinem Evangelium mehr Eingang zu verschaffen wüßte, gewiß würden weit weniger solche Unglücksfälle stattfinden. Freilich ist Enthaltsamkeit ein viel umfassendes Wort, über das sich in Wahrheit schon sehr viel sagen läßt, ohne selbst eine so beredte Zunge zu haben wie der hiesige Vorsteher, wenn nur ein Jeder die Bedeutung im vollen Sinne recht zu Herzen nehmen und es nicht nur da anwenden würde, wo es darauf ankommt, Nichts, was nach Alkohol riecht, über die Lippen zu bringen, sondern eben so sehr sich alles dessen zu enthalten, was nach Neid und Mißgunst, Medisance und Calomnie goutirt. Allerdings wird bei uns, so wie anderorts, unter diesem Namen nur Enthaltung von solchen physischen Genüssen verstanden, deren Stärke nach Graden durch Alkoholometer gemessen wird. Der hiesige Verein kann sich noch nicht eines langen Bestehens rühmen, denn obgleich schon vor langer Zeit hier die Rede von einem solchen Verbande war, der vielleicht auch mit der Zeit durch den Nachahmungstrieb, dessen wir Insterburger, gleich allen Adamskindern, theilhaftig sind, an's Licht gerufen wäre, so kam der eigentliche Verein doch erst nur vor Kurzem zu Stande, und zwar durch einen Abgesandten aus einer Nachbarstadt, dessen größte Angelegenheit es war, Proselyten zu machen. Wie weit dieser Absetzer sich schon hier ausgebreitet hat, ist Referent nicht bekannt geworden, jedoch glaubt er nach den Erscheinungen, die er mit eigenen Augen gesehen, behaupten zu können, daß er sich hauptsächlich auf die niedere Volksklasse, der schon wegen ihrer Armuth die Enthaltsamkeit eine nothwendige Tugend ist, beschränkt. Aus diesem Grunde hält er es denn auch für unnöthig, bei den hiesigen Einwohnern die Lust, dem Vereine sich anzuschließen, durch Austheilung mancherlei Traktätchen zu stimuliren, wie es bereits mehrmals geschehen sein soll. Denn erstens fehlt es den hiesigen Enthaltsamkeitsjüngern an gehöriger Muße, um diese zu lesen, und zweitens dürfte bei der Mehrzahl wohl der Grad der Bildung vermißt werden, um dergleichen Schriften mit Nutzen zu gebrauchen, weshalb die meisten dieser Broschüren unter dem Balken oder hinter dem Spiegel zu finden und noch nicht einmal aufgeschnitten sind. Ein unschätzbares Glück für unsere Weinhändler ist es in der That, daß die Stimme des Propheten noch nicht bis in die Säle unserer Noblesse gelangt ist, denn was sollten diese mit ihren Weinkellern machen, wenn Niemand mehr seinen Durst mit dem süßen Traubensaft zu stillen geneigt wäre? Hätte alsdann nicht Herr S.. jun. alle Kosten zur Anlegung seines brillanten Weinkellers, die er in diesem Jahre ohne alles Bedenken spendete, nutzlos verschwendet?! Doch sie mögen in aller Ruhe weiter bauen und wirken, ihre Stunde hat noch nicht geschlagen, und lustig dampfen nicht nur allabendlich die ansehnlichsten Groggläser in allen Conditoreien unseres Städtchens, zum bittern Verdruß unseres Enthaltsamkeitvereins, sondern auch die schöne Hälfte Insterburgs opfert nicht selten in ihren stillen Kafes dem Gotte des Weines manches niedliche Gläschen. — Vor einigen Tagen ereignete sich in unserer Nähe wiederum eine Mordthat, wovon der Thäter jedoch noch nicht ermittelt ist. Ein seit mehren Jahren seines Amtes entsetzter Schulmeister, der als Winkel-Consulent hier allgemein berüchtigt, den Behörden seit geraumer Zeit zur Last fiel, und zu dessen Einziehung vom hiesigen Königl. Inquisitoriat bereits die nöthigen Befehle ergangen waren, wurde in der Nähe eines Dorfes im hiesigen Kreise auf eine gräßliche Art zugerichtet gefunden. Da man an dem verstümmelten Körper desselben noch einiges Leben entdeckte, so brachte man ihn sofort an einen passenden Ort, woselbst zwar seine Lebensgeister wieder erweckt wurden, der Unglückliche jedoch nicht mehr zur Besinnung gebracht werden konnte, da besonders verschiedene Verletzungen am Hirnschädel zu bedeutend waren, in Folge deren er auch nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab, ohne nur das Geringste zur Entdeckung seines Mörders gethan zu haben. Bis jetzt sind daher noch alle Nachforschungen der Behörden vergeblich gewesen, diesen auszuwittern, und man vermuthet, daß er, der als Trunkenbold und echter Rabulist berüchtigt war, mit einem seines Gleichen auf dem Wege sich entzweit und dabei den Kürzern gezogen haben muß. So viel jedoch bleibt ausgemacht, daß durch diesen Fall ein echter Unruhstifter weniger in dieser Gegend sein wird und jetzt manche unsinnige Prozesse unterbleiben werden.

Johannes Freimund.

---

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

---

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.